

**Zeitschrift:** Fachzeitschrift Heim  
**Herausgeber:** Heimverband Schweiz  
**Band:** 71 (2000)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Perspektiven der Betreuung im 21. Jahrhundert. Teil 6, Jugendliche mit Suchtproblematik : "Wir haben den Ruf, sehr ausdauernd zu sein"  
**Autor:** Ritter, Adrian / Hunziker, Jürg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-812060>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Teil 6: Jugendliche mit Suchtproblematik

# «WIR HABEN DEN RUF, SEHR AUSDAUERND ZU SEIN»

Von Adrian Ritter

Zwei Drittel aller Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten weisen auch eine Suchtproblematik auf, ist Jürg Hunziker, Leiter der «Wohngruppen Baselland», überzeugt. Die Arbeit mit diesen Jugendlichen sei heute im Vergleich zu früher mehr therapeutischer als pädagogischer Natur. Was dies genau beinhaltet, welche Herausforderungen sich dabei heute und morgen stellen und welches seine Vision einer Zukunft der Arbeit mit Jugendlichen mit Suchtproblematik ist, erläuterte er im Gespräch mit der «Fachzeitschrift Heim» (FZH).

**FZH:** Herr Hunziker, der Verein «Wohngruppen Baselland» bietet Wohnplätze für maximal 26 Jugendliche. Aus welchen Gründen kommen diese hierher leben?

**Hunziker:** In erster Linie verstehen wir uns als eine Institution für verhaltensauffällige Jugendliche. Wie das im allgemeinen bei Verhaltensauffälligkeit der Fall ist, so haben auch bei uns rund zwei Drittel dieser jungen Menschen eine Suchtproblematik oder sind suchtgefährdet. Wir haben Jugendliche, die früher harte Drogen konsumiert haben und solche, bei denen der Cannabiskonsum das Thema ist. Es wohnen andererseits aber wie gesagt auch Jugendliche hier, bei denen andere Thematiken, wie etwa Schul- oder Lehrschwierigkeiten, Gewalt oder ähnliches, im Vordergrund stehen.

Nicht aufnehmen können wir Jugendliche, die zum jetzigen Zeitpunkt von har-

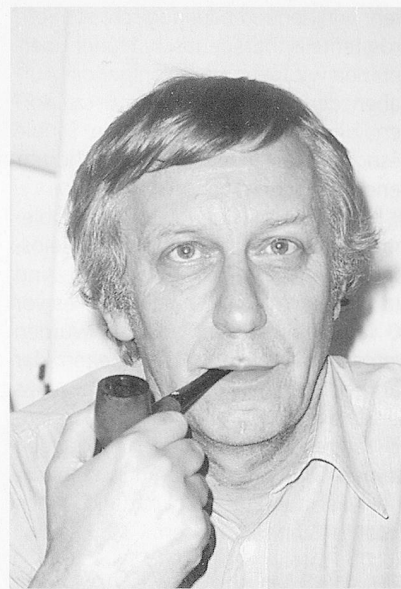
ten Drogen abhängig sind. In diesem Falle braucht es eine Drogentherapie. Wir nehmen nur Personen, die mindestens seit einem halben Jahr «sauber» sind. Grundsätzlich ist aber auch dies der Ausnahmefall. Wir haben momentan nur 1 bis 2 Jugendliche, die einen Entzug hinter sich haben. Bei den anderen Bewohnerinnen und Bewohnern sind Suchtgefährdung oder der Umgang mit weichen Drogen oder Alkohol das Thema.

**FZH:** Und falls es während des Aufenthaltes hier zu einer Abhängigkeit von harten Drogen kommt?

**Hunziker:** Unsere Grundidee ist, dass die Jugendlichen in ihrem Leben schon sehr viele Abbrüche erlebt haben. Wir versuchen deshalb wenn immer möglich, sie dies hier nicht wieder erleben zu lassen. Aussenplatzierungen in schwierigen Situationen sind deshalb ganz wichtig. Wir haben beispielsweise eine Aussenwohngruppe in Frankreich. Oder ein Mädchen war einmal eine Weile auf einer Pferdefarm in Südfrankreich, ein anderes möchte eine bestimmte Zeit in eine Kleinfamilie in Korsika. Wir versuchen, sehr individuell die beste Lösung zu finden. Das kann natürlich auch bedeuten, dass ein Jugendlicher eine gewisse Zeit in eine geschlossene Wohnform muss. Unterbrüche des Wohnens kann es geben. Aber wir versuchen, möglichst keine Abbrüche zu haben: Die Jugendlichen sollen wissen, dass sie die Möglichkeit haben, wieder hierher zurück zu kommen, wenn sie auch selber bereit sind, nicht aufzugeben.

**FZH:** Auf welchen Wegen kommen denn die Jugendlichen überhaupt in die Wohngruppen Baselland?

**Hunziker:** Die meisten kommen über den Weg der Vormundschaftsbehörde



Jürg Hunziker, Leiter der Wohngruppen Baselland: «Bei zwei Dritteln unserer Jugendlichen arbeiten wir punktuell mit systemischer Familientherapie.»  
Fotos Adrian Ritter

zu uns. Wenn das Leben im bisherigen familiären Umfeld nicht mehr möglich ist, wird eine andere Lösung gesucht.

Wir haben den Ruf, in unserer Arbeit sehr ausdauernd zu sein. Ein Vormund meinte einmal: «Diesen Jugendlichen platzieren wir nicht bei euch, der ist zu einfach.» Die Sozialbehörden haben allgemein die Tendenz, zuerst alle anderen Möglichkeiten, wie beispielsweise Pflegefamilien, zu versuchen, bevor sie uns anfragen. Auf diese Weise kann eine Institution theoretisch natürlich auch ruiniert werden, indem sie zum Ort nur für die schwierigsten Fälle wird.

**FZH:** Wie sieht es aus mit den Jugendlichen, die nicht über den Weg der Vormundschaftsbehörde zu euch gelangen?

**Hunziker:** Rund 20 Prozent von ihnen werden aufgrund einer gerichtlichen Massnahme eingewiesen: Wegen einer Straftat im Drogenbereich, einem Einbruch oder ähnlichem. Bei einer solchen Platzierung, welche vom Jugendgericht ausgesprochen wird, kann frühestens nach einem Jahr die Aufhebung dieser Massnahme beantragt werden. Im Maximum dauert eine Massnahme bis zum Alter von 22 Jahren.

## Der Interviewpartner

Jürg Hunziker (50) hat ursprünglich eine kaufmännische Ausbildung absolviert. Nach einer Heimerzieherausbildung ohne Abschluss war er ab 1968 in verschiedenen Institutionen für Kinder und Jugendliche tätig. 1988–1991 liess er sich zum Diplomierten Heimleiter HVS sowie anschliessend zum Familientherapeuten (nach Kirschenbaum) ausbilden. Es folgten diverse Weiterbildungen im Suchtbereich.

1990 gründete er den Verein Wohngruppen Baselland, dessen Gesamtleitung er innehat.

Das Gespräch fand am 19. April 2000 in Liestal statt.

**FZH:** Sie arbeiten seit 1968 mit Kindern und Jugendlichen, haben 1990 den «Verein Wohngruppen Baselland» ins Leben gerufen. Was hat sich verändert in der Arbeit mit Jugendlichen seit der Gründung der ersten Wohngruppe vor 10 Jahren beziehungsweise im Laufe aller Jahre, die Sie schon mit Jugendlichen arbeiten?

**Hunziker:** Wenn ich die Situation heute mit derjenigen vor 10 Jahren vergleiche, muss ich sagen: Wir arbeiten hier nicht mehr vorwiegend pädagogisch, sondern grösstenteils therapeutisch. Früher übernahmen wir mehr oder weniger die Aufgaben der Eltern, hatten dafür zu sorgen, dass die Jugendlichen die Schule besuchen, die ihnen im Haus übertragenen Aufgaben wahrnehmen usw.

Heute haben wir ganz andere Problematiken hier: Erlebter Missbrauch, selbstaggressives Verhalten, Gewalt. Das sind nicht unbedingt Phänomene, die es vor 10 Jahren nicht gab, aber sie wurden weniger thematisiert. Wir arbeiten klar «aufdeckend» an diesen Themen. Das heisst, die ursächlichen Zusammenhänge sollen erarbeitet und angegangen werden. Dies verlangt von den Jugendlichen viel ab und kann natürlich auch Krisen bei ihnen auslösen.

**FZH:** Was hat sich in der Arbeit mit Suchtproblematik im Speziellen geändert?

**Hunziker:** Vorkommnisse im Zusammenhang mit Drogen wurden früher schärfer geahndet als heute. Ich erinnere mich an eine Institution, wo man nach dem dritten Mal Kiffen aus dem Haus gewiesen wurde. Heute arbeitet man mehr an der Suchtproblematik, als sie einfach zu ahnden. Und diese Arbeit



Gesprächsgruppen zu den Themen Gewalt, Sucht und Alkohol: Ganz andere Problematiken als vor 10 Jahren. Bild: Installation zum 10-Jahr-Jubiläum der Wohngruppen Baselland.

ist nicht einfach: Wir haben zu kämpfen mit den Jugendlichen. Oft werden wir im ersten halben Jahr der Arbeit mit einem Jugendlichen einfach angelogen, mit allen Spielchen konfrontiert. Bis wir ihm aufzeigen können, dass er eigentlich nicht uns, sondern *sich selbst* belügt. Dann kann eine Vertrauensbasis entwickelt werden.

**FZH:** Laufen denn gewisse gesellschaftliche Tendenzen, wie eine Legalisierung weicher Drogen, der Arbeit in den Institutionen zuwider?

**Hunziker:** Nein, falls beispielsweise Cannabis legalisiert werden sollte, werden wir den Umgang damit handhaben wie denjenigen mit Alkohol. Ziel ist, mit

dem Konsum von Genussmitteln umgehen zu können. Und wir werden auch in Zukunft noch die Möglichkeit haben, unseren Jugendlichen den Konsum von Alkohol oder Cannabis auch ausserhalb des Hauses zu verbieten, falls dies angezeigt ist.

**FZH:** Gibt es weitere Veränderungen in der Arbeit mit Suchtproblematik?

**Hunziker:** Der Stellenwert der Familientherapie in unserer Arbeit hat zugenommen. Bei zwei Dritteln unserer Jugendlichen arbeiten wir heute punktuell mit systemischer Familientherapie. Dabei geht es zuerst darum, Schuldgefühle abzubauen. Wenn dies gelingt, arbeiten die Eltern gut mit und es kann ein neuer Weg gefunden werden, aufeinander zuzugehen.

**FZH:** Welche Herausforderungen stellen sich heute an die Arbeit mit Jugendlichen mit Suchtproblematik?

**Hunziker:** Unsere grösste Herausforderung ist es, dass für unsere Jugendlichen der Aufenthalt hier meist die letzte Gelegenheit ist, ihnen zu helfen. Wenn wir es nicht schaffen, landen sie vielleicht auf der Gasse, in der Psychiatrie oder im Gefängnis.

Eine konkrete aktuelle Herausforderung ist für uns zudem die Zusammenarbeit mit den Schulen. Wir arbeiten darauf hin, dass die Schulen mehr Verständnis und Geduld für unsere Jugendlichen haben. Wir wollen dabei von den Schulen als Partner verstanden werden. Wir könnten der Schule im Bereich Gewalt/Sucht viel Unterstützung leisten. Im Gegenzug müsste die Schule aber ein Interesse daran haben, auch schwierige Schüler mitzutragen.

## «Fil rouge»: Suchtprävention in Kinder- und Jugendheimen

Unter den Menschen, die illegale Drogen konsumieren, gibt es überdurchschnittlich viele, die früher teilweise in Heimen gelebt haben. Diese Erkenntnis bewegte das Bundesamt für Gesundheitswesen (BAG) dazu, die Kinder- und Jugendheime als Schwerpunktbereich für die Suchtprävention zu erklären. Unter dem Namen «Fil rouge» war 1994 bis 1996 unter der Leitung der Höheren Fachschule für Soziale Arbeit Zentralschweiz (HFZS) ein erstes Projekt durchgeführt worden. Dieses wurde für den Zeitraum von 1998 bis 2001 verlängert.

Das Anschlussprojekt soll die Heime wie bisher dazu motivieren und dabei unterstützen, Konzepte zum Suchtmittelmissbrauch zu entwickeln. Schwerpunkt soll aber auch deren Umsetzung und die Begleitung bei den praktischen Erfahrungen sein.

Zusätzlich soll die *Früherfassung* gefördert werden: Die Mitarbeitenden sollen gefördert werden in der Fähigkeit, bei Kindern und Jugendlichen Verhaltensauffälligkeiten zu erkennen, die mit einem gegenwärtigen oder zukünftigen Missbrauch von Suchtmitteln im Zusammenhang stehen könnten.

**Kontakt:** Kurt Gschwind, HFS-Zentralschweiz, Zentralstrasse 18, 6002 Luzern, Telefon 041/228 48 48, Fax 041/228 48 49, E-Mail: kgschwind@hsa.fhz.ch



Eine weitere Herausforderung betrifft uns als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Wohngruppen. Wir müssen uns selber genug Sorge tragen, unsere «Psychohygiene» noch verbessern. Dass dies notwendig ist, zeigen die Krankheitsausfälle beim Personal.

**FZH:** *Unabhängig von allen rechtlichen, politischen und finanziellen Rahmenbedingungen: Wie würde denn Ihre Vision der Arbeit mit Jugendlichen mit einer Suchtproblematik aussehen?*

**Hunziker:** Grundsätzlich beinhaltet meine Vision, dass wir von den Jugendlichen als Partner und nicht als Gegner betrachtet werden. Dass nicht nur wir etwas von ihnen wollen, sondern auch sie von uns und sie unser Angebot noch mehr schätzen.

“ **Aussenplatzierungen in schwierigen Situationen sind ganz wichtig: Unterbrüche statt Abbrüche.** ”

Die erwähnte Zusammenarbeit muss nicht nur mit der Schule, sondern auch mit Behörden, Jugendanwaltschaft, psychologischem Dienst und anderen Institutionen optimiert werden. Als Ziel ist immer anzustreben, dass unsere Klienten weniger Abbrüche erleben und ihnen die nötige Zeit gegeben wird, eine positive Entwicklung zu machen. Eine Verkürzung von notwendigen Platzierungen aus finanziellen Gründen ist der Sache schlussendlich nicht dienlich.

Wichtig ist für uns insbesondere, in Krisensituationen vielfältige Möglichkeiten für Zwischenplatzierungen zu haben. Damit wir anbieten können, was im individuellen Fall nötig ist. Ich wünsche mir Behörden, die solche Wege mitgehen. Meine bisherige Erfahrung mit Behörden ist halt auch, dass bei einer Anfrage um Geld für eine neue Idee zuerst «Nein» gesagt wird. Erst wenn das Projekt dann auf anderen Wegen finanziert und zum Laufen gebracht wurde, wird es nachträglich auch von den Behörden zur Kenntnis genommen und mitfinanziert.

**FZH:** *Welches Angebot werden die Wohngruppen Baselland in Ihrer Vision in Zukunft anbieten?*

**Hunziker:** Eine gute Zusammenarbeit mit der Schule könnte neue Wege der Arbeit eröffnen. Indem Jugendliche zum Beispiel die Schule auch nur teilweise besuchen und einen anderen Teil des Unterrichts in der Wohngruppe erhalten

## Verein Wohngruppen Baselland

Der Verein führt in Liestal und Hölstein (BL) zwei Wohngruppen (je 6 bis 7 Jugendliche) sowie maximal vier Vorexternats- und vier Externatsplätze (Wohnungen in der Region).

Es werden Jugendliche beiderlei Geschlechts in schwierigen Lebenssituationen (Suchtgefährdung, Gewalt, Schul- oder Lehrschwierigkeiten, Missbrauch usw.) aufgenommen. Gearbeitet wird unter anderem mit Klein-Intensiv-Gruppen (zu den Themen Gewalt, Sucht, Alkohol) sowie mit Familientherapie.

Grössere Krisen werden durch einen Aufenthalt in der Aussenwohngruppe in St. Bresson (F/Vogesen) oder in anderen Einrichtungen (Life Impuls, Viktoria-Stiftung Richigen BE u.a.) aufzufangen versucht.

**Hauptsitz:** Verein Wohngruppen Baselland,  
Füllinsdörferstrasse 5, 4304 Giebenach, Telefon 061/811 31 21,  
E-Mail: wohngruppen\_baselland@swissonline.ch

könnten. Wir würden eigentlich gerne einen eigenen Lehrer anstellen. Die Idee scheiterte bisher an der Finanzierung. Dieselbe Flexibilität im Angebot kann auch betreffend des Wohnens noch ausgebaut werden. Wir hatten einen ersten Versuch mit einem Jugendlichen, der bei den Eltern wohnte und für die Tagesstruktur unsere Wohngruppen besuchte. Es braucht neue Lösungen: Nicht nur «Wohngruppe oder Elternhaus» oder «Schulbesuch oder kein Schulbesuch».

**FZH:** *Stichwort Wohnen: Sie arbeiteten früher in Jugendheimen, jetzt in Wohngruppen. Wie beurteilen Sie verschiedene Wohnformen für Jugendliche?*

**Hunziker:** Ziel der Gründung unserer ersten Wohngruppe war es, als Alternative zu grossen Institutionen, oft ausserhalb von Dorf oder Stadt, kleinere

“ **Heute arbeitet man mehr an der Suchtproblematik, als sie einfach zu ahnden.** ”

Wohnformen mitten im gesellschaftlichen Geschehen anbieten zu können. Die Rechnung ging allerdings nicht auf, dass die Arbeit in einem familiären Wohnumfeld weniger schwierig sein wird, denn die Problematiken der Jugendlichen sind wie bereits erwähnt allgemein schwieriger geworden.

Kleine, dezentrale Wohnformen erachte ich trotzdem als gute Möglichkeit für die Arbeit mit verhaltensauffälligen Jugendlichen. In meiner Vision gibt es mehr solche Wohngelegenheiten. Als grossen Vorteil erachte ich insbesondere die Möglichkeit, in schwierigen Situationen Jugendliche in eine andere Wohngruppe umzuplatzieren. Auch unsere Aussenwohngruppe in einem abgelege-

nen Dorf in Frankreich erachte ich als sinnvolle Version einer «geschlossenen» Form des Wohnens, wo den Jugendlichen rein durch die geographische Lage praktisch verunmöglicht wird, auf «Kurve» zu gehen, zu Suchtmitteln zu gelangen.

**FZH:** *Mehr solche Wohngelegenheiten: Es wird also auch in Zukunft noch Betreuungsplätze für Jugendliche mit Suchtproblematik benötigen? Sogar noch vermehrt?*

**Hunziker:** Ich denke, so wie unsere Gesellschaft funktioniert, wird es immer mehr Klienten geben: Immer jünger und immer stärker belastet. Auch wenn Statistiken vielleicht einen Rückgang von Jugenddelinquenz auszuweisen behaupten: Zumindest die damit zusammenhängenden Problematiken nehmen keineswegs ab. Wir sind schon heute mit 12-jährigen Kiffern und Alkoholkern konfrontiert. Ich behaupte, in fünf Jahren werden wir einen regelrechten «Boom» und einen Ruf nach Institutionen erleben. Die negativen Auswirkungen der Sparmassnahmen im Sozialbereich werden dann für alle sichtbar sein.

**FZH:** *Wie sieht es mit den Wohngruppen Baselland selber aus: Von Sparmassnahmen betroffen?*

**Hunziker:** Wir finanzieren uns über Gelder von Bund, Kantonen und Gemeinden beziehungsweise Beiträge der Eltern. Den Hauptteil der Kosten tragen die Herkunftskantone der Jugendlichen, zumeist der Kanton Baselland. Mit diesem sind wir im Moment am Aushandeln eines Leistungsvertrages, der per 1. Januar 2001 in Kraft treten sollte. Glücklicherweise ist kein Sparauftrag damit verbunden. Ich erachte einen Leistungsauftrag als eine sinnvolle Form der Finanzierung für die Zukunft. Durch das Globalbudget erhalten wir mehr Freiheit in der Gestaltung unseres Angebotes. ■